



www.ernst-busch.net

ERNST BUSCH GESELLSCHAFT E. V.

MITTEILUNGEN 2 | 2020



An Mut sparet nicht,
noch Mühe!

BUSCH – VON DER BARRIKADE ZUM BALKON

Ein Essay zum 120. Geburtstag und dem, was bleiben sollte...

Volker Hegmann

Die Hoffnung, dass es die Enkel besser ausfechten mögen, trieb nicht nur die Campanellas und die Kants, die Heines und die Marxens; sie trieb auch „ihn“, den mit dem Jahrhundert geborenen, damals, 1918 in Kiel, als die Matrosen rebellierten und die seinerzeit größte menschengemachte Katastrophe ihr Ende fand. Dieser Geist war – und ist – stets das vom „Sapere aude“, das vom „noch nicht“ getragene Hoffen, dass hinter dem nächsten überwundenen historischen Berg eine Ebene von Glückseligkeit erscheinen möge. - In diesem, unserem Lande wurde diese Seins-Hoffnung von zumeist wenigen stets gebremst aus dem Kreuz von horizontaler Trägheits- und vertikaler Ordnungsmacht, um zur allerfinstersten Zeit des Scheiterns der Utopie des Möglichen gar „im Kerker zu Tode gemartert“ zu werden.

Wer in den ersten Jahrzehnten des letzten Jahrhunderts in die Geschichte von dieser Hoffnung getragen eingreifen wollte, fand in den Schützengräben Spaniens die für lange Zeit letzte Möglichkeit, für seine solidarische Überzeugung zu kämpfen, bevor die Nacht des nationalstaatlich organisierten Terrors die Welt in einen Bannfluch wickelte, der das Prinzip Hoffnung auf eine sehr harte Probe stellte. Diejenigen, die – wie Busch – auch diese Knochenmühle der Geschichte überlebten und 1945 noch einmal „neu“ anfangen konnten, hatten eine tiefe Sehnsucht nach der EINEN Welt, der Gemeinschaft der Staaten in der Staatengemeinschaft: Diese Gemeinschaft – also die UNO - entstand zwar nicht nur auf dem Papier, blieb aber ein zahnloser Hoffnungstiger.

Denn auch dieses Mal verpuffte der Imperativ der Schicksalsgemeinschaft der *einen* Menschheit. Das „teile & herrsche“-Prinzip funktionierte erneut perfekt

und prägte als Kampf ums Goldene Kalb und als Kalter Krieg die nächsten 4 Jahrzehnte. Als der real existierende (Ost-)Sozialismus dann plötzlich, aber nicht unerwartet implodierte, stand „der Westen“ als Sieger da wie bestellt und nicht abgeholt. Der Zweifel am „siegreichen“ System war seit den Grenzen des Wachstums (Meadows, 1972) eben so groß, wie der Zweifel am System Ost (Die Alternative, Bahro, 1977).

Aber da Geschichte nun mal von den Siegern geschrieben und gemacht wird, wurden die folgenden 30 Jahre die Zeit der scheinbar friedlichen Koexistenz des Unvereinbaren: Auf der einen („realpolitischen“) Seite der Versuch des Nachholens ökonomischer Entwicklung unter kapitalistischen Spielregeln, Stichwort Globalisierung – auf der anderen („idealpolitischen“) Seite die Versuche, aus den ausgerufenen Grenzen des Wachstums handhabbare Politik zu formen.

Der Erdgipfel mit der Deklaration von Rio 1992 weckte ebenso Hoffnungen wie die gemeinsame Mission ehemals verfeindeter Blöcke in Ex-Jugoslawien mit einem UNO-Mandat. Eine Vision – die die Kämpfer in Spanien zwei Generationen zuvor aus *individueller* Überzeugung für die Menschenrechte hatte kämpfen lassen – schien als *interstaatlich* organisierte Weltpolitik Wirklichkeit werden zu können. Die Vision der vereinten Welt, sie wurde für einen kurzen historischen Moment fühlbar.

Der schockierende Völkermord in Ruanda und das Massaker von Srebrenica – zeigten die klein-dimen-



Ernst Busch auf dem Balkon seiner Dachwohnung in Hilversum, 1933

sionierten Grenzen von Mut und Engagement-Bereitschaft der möglichen neuen „Weltgemeinschaft“. Die über zwei Jahrzehnte ausgestreckte Hand des ehemaligen Gegners für *gemeinsame Sicherheit von Lissabon bis Wladiwostok* blieb unergriffen: Der Sieger wollte die Regeln bestimmen, auch wenn an der als Hohlfloskel beschworenen „Sicherheit durch Abschreckung“ nicht mehr dran ist, als an des Kaisers neuen Kleidern. Statt nach dem Ende des Systemkonflikts nun wirklich die historisch überfällige Idee der Haager Friedenskonferenzen anzugehen – die Struktur organisierter Militär-Gewalt aus der Regelung zwischenstaatlicher Angelegenheiten zu verbannen – wurde die hirntote NATO zum Garanten der Sicherheit ausgerufen und mit einem „2%-Ziel“ am Bruttosozialprodukt finanziell gepolstert.

Busch brauchte dieses Heckmeck widerstreitenden Primate nicht mehr zu erleben; seine Zeit und seine Hoffnungen scheint im Rückblick „einfach“ gewesen zu sein, die Koordinaten von Gut & Böse vergleichsweise leicht zuortbar.

Und dann 2020: Die Welt erneut vereint durch EINE (gemeinsame) Gefahr: Corona. Und auf einmal ist ALLES anders: „Der Staat“, der sich immer als willfähriger Wegbegleiter und allenfalls wachsweniger Begrenzer wirtschaftlicher Wünsche erwiesen hatte, agiert plötzlich als durchgreifende Ordnungsmacht. Fürsorgliche Verweigerung der individuellen Bewegungsfreiheit wurde – allen Bekenntnissen zu Freiheit und Selbstverantwortung zum Trotz - über Nacht ebenso obrigkeitstaatlich angeordnet (und befolgt!) wie die Lahmlegung von Auto-, Flugzeug-, Krankenhaus- und Kultur-Industrie.

Diktiert von einer anscheinenden Großgefahr für individuelles Leben agiert Politik scheinbar konsequent als Beschützer und mit einer Leidenschaft zum Setzen und Durchsetzen von Grenzen, die sich die an vielen Fronten Engagierten aller Couleur (Natur-, Klima- & Umwelt-



schützer, Friedensbewegte, Streiter für alle möglichen Gerechtigkeitsthemen) immer gewünscht hätten.

Stets aber mussten sie feststellen, dass „der Staat“ (der wir ja doch alle sind) auf mehr als einem Auge blind ist, wenn es darum geht, aus Einsichten Taten folgen zu lassen.

Und nun doch: Aus purer Furcht vor der ausgerufenen Gefahr der Überlastung des Gesundheitssystems wurde mit atemberaubender Geschwindigkeit das gesellschaftliche UND wirtschaftliche Leben auf Sparflamme gedreht. A-b-s-t-a-n-d gilt als neue erste Bürgerpflicht, während sich Virologen mit Virologen darum streiten, welchen Sinn was macht und in einigen Ländern ganz unterschiedlicher politischer Couleur der Distanzierungshype nicht stattfindet und die große Epidemie auch nicht (und wo doch, da wird vielleicht einiges über regional-spezifische Voraussetzungen [Luftverschmutzung, Ernährung, Wohnbedingungen] zu erklären sein).

War es anfänglich angesichts der aufgefahrenen Geschütze (denen der beeindruckend einschränkenden

Ordnung ebenso wie der „Bazooka“ der Kompensationszahlungen) irritierte Überraschung, die im Verbund mit einem Grundvertrauen in die Weisheit der Regierenden Gehorsam erzwang; inzwischen hat sich angesichts allzu vieler Widersprüche im Detail eher Duldungsfrust eingestellt. Die Frage nach dem „cui bono?“ all der offensichtlich nicht von eindeutigen Erkenntnissen, sondern vieldeutigen Interpretationen gelenkten Maßnahmen – sie wird angesichts einer Infiziertenzahl, die im Promillebereich der Bevölkerung angesiedelt werden muss, seltsamerweise (noch) nicht gestellt.

Ist die Klag-LoSIGkeit mit der dieses Programm des Distanzhaltens von meinem Nächsten als potentiellm Virusträger hingenommen wird vielleicht doch Ausdruck einer für individualisierte Gesellschaften überraschenden Solidarität, die uns als Menschen doch miteinander verbindet? Oder sind entsprechende Floskeln eher Ausdruck einer Hilflosigkeit, die die Realität real-existierender Gleichgültigkeit überdeckt wie Erichs Überzeugung auf den letzten geschichtlichen Metern des real existierenden, dass er weder von Ochs noch Esel aufgehhalten werden könne...?

Was Denken und Gehorsam in einer Zeit bedeutet, die die „Schutzmaske“ als neuen Gesslerhut angenommen hat, darüber darf mit Recht noch weiter viel gedacht, gesagt und erstritten werden. Denn DASS wir erneut in einer Zeit des „noch nicht“, einer Übergangszeit leben, das ist offensichtlich: Es wird nicht mehr die Zeit des Hoffens auf ein Aufheben der sozialen Fragen in einer nach oben offenen Steigerungslogik sein können; diese Erkenntnis bleibt hoffentlich angesichts plötzlich erreichter Grenzwerte für Luft- & Lärm-Emissionen als Kollateralnutzen aus der Zeit des verordneten Stillstandes.

Als der Autor in dessen Kernzeit allabendlich (über einen Monat lang) auf den Balkon trat, um gut hörbar in seiner Straße frei nach Brecht zu singen: „An Mut sparet nicht noch Mühe, Leidenschaft nicht noch Verstand, dass ein gutes Deutschland blühe, wie ein an-



Laubenheimer Platz, fotografiert von Ernst Busch aus seiner Wohnung

deres gutes Land“! - geschah dies aus dem Wunsch, dass mit der Corona-Nachdenkzeit wirkliches Neudenken beginnen könnte.

Nicht nur, dass die erhoffte Resonanz (dass sich einige der Mit-Isolierten anschließen würden) ausblieb: Es gab einfach *keine* Resonanz – und wenn, dann allenfalls negative („Ruhe...!“).

Entgegen dem Imperativ zum Prinzip Hoffnung fürchte ich nicht nur von dieser Erfahrung „inspiriert“, dass das, was in dem quasi militärischen Gehorsam, mit der die Mehrheits-Gesellschaft „Solidarität“ ausdrückt und was in den „unmotivierten“ Krawallen von Stuttgart und Frankfurt zum Ausdruck kommt, eine gemeinsame Ursache hat: Eine Ego-Kultur, die konstitutiv ist für eine Gesellschaft, die Freiheit und Solidarität sagt, aber Individualismus und Eigennutz meint.

Insofern haben „wir“ beim Epochenwechsel vor 30 Jahren leider wieder das falsche Schwein geschlachtet – und insofern bleibt die Hoffnung, dass es die Enkel besser ausfechten mögen, so aktuell wie sie in der Geschichte immer war. Allein mit dem kleinen Unterschied, dass die Zeit inzwischen SO sehr drängt, dass wir auf die Enkel wirklich nicht mehr warten können.

Ob am Ende aus dem Corona-Dilemma doch noch ein Konsens für etwas Neues erwachsen wird, das steht heute noch in den Sternen. Aber dafür, dass es ihn geben kann, dafür war Busch auf der Barrikade wie in seinem Schweigen ein inspirierendes Vorbild, dass auch über seinen 40. Todestag hinaus ausstrahlt: „Menschen, lasst die Toten ruhn und erfüllt ihr Hoffen...“

Fotonachweis: Ludwig Hoffmann/Karl Siebig. Ernst Busch – Eine Biographie in Texten, Bildern und Dokumenten. Berlin, 1987

POST AUS KIEL

Ralf Hohmann

Berlin 1948. Während Westdeutschland auf die Teilung hinarbeitete und hierzu die letzten Sargnägel zur Beerdigung der Idee eines geeinten und demokratischen Deutschlands einschlug, die Währungsreform forcierte und elf ältere Herrn auf Schloss Herrenchiemsee das spätere Grundgesetz des westdeutschen Teilstaates entwarfen, schlugen die Uhren im Osten anders. Die Volkskongressbewegung bereitete die Abstimmung über eine neue gesamtdeutsche Verfassung vor.

In Berlin, wo die Grenze zwischen Alt und Neu, Revanche und Frieden quer durch die Stadt lief, teilte die Sektorengrenze auch das tägliche Leben Ernst Buschs. Er pendelte zwischen der Bonner Str. 11 (Wilmersdorf – britische Zone), seiner alten Bleibe, schon vor Vertreibung und Krieg, in die er Ende April 1945 nach der Befreiung aus dem Zuchthaus Brandenburg zurückgekehrt war – und dem Verlag „Lied der Zeit“, in der Taubenstraße, gelegen im sowjetischen Sektor. Seit dem 12. August 1946 hatte Busch für eine zu gründende „Lied der Zeit Schallplatten-GmbH“ durch die sowjetische Militärverwaltung die Lizenz erhalten „Grammophonplatten herzustellen“. Eine anspruchsvolle Arbeit, die den ganzen Busch forderte. So lieb ihm die Tätigkeit war, so sehr fraß sie seine Zeit. Fast kein Raum mehr für Theater, Gesang und das Kunstschaffen. Buschs stetes Bestreben „Lied der Zeit“ in einen volkseigenen Betrieb umzuwandeln, sollte erst fünf Jahre später Erfolg haben. Ohnehin schwer vorstellbar: Der Spanienkämpfer, der immer dort war, wo es gerade brannte, als ein im Bürolampenlicht über Bilanzen und Bestelllisten gebeugter GmbH-Geschäftsführer. Als Ende Juni 1948 die Lage in Berlin eskalierte – die Westzonen Berlins wurden mit der neuen „Deutschen Mark“ geflutet und die sowjetische Militärverwaltung händeringend versuchte, das bis dahin einheitliche Währungsge-

biet zu schützen, flogen im Abstand von wenigen Minuten die „Rosinenbomber“ über das Häuschen in der Bonner Straße. Man darf annehmen, dass das Geräusch der schweren Douglas C47-Transporter Erinnerung in Busch wachrief. Es waren keine Guten. In der Bombennacht vom 22. November 1943 traf ein alliierter Sprengsatz die Haftanstalt Moabit, der Häftling mit der Nummer 6647-43 wurde schwer verletzt: „Ich schlief gerade, als ich eine kleine amerikanische Bombe auf den Kopf kriegte und lag schon unten im Keller bei den Toten. Einer von unseren Kumpels hat mich herausgefischt und ein Gefangenearzt hat mich wieder zusammengenäht“. Er sollte für sein ganzes weiteres Leben an der Facialis-Lähmung laborieren. Gesang und Schauspiel ließ er sich durch sie nicht nehmen, aber eine stete Last und Einschränkung war sie doch.

Noch eine andere Hinterlassenschaft der Kriegszeit plagte ihn: Busch wurde am 15. März 1944 vom Berliner Kammergericht wegen Hochverrat („Werbung für den Kommunismus“) zu drei Jahren Haft verurteilt. Das stand auch in seinem Strafregister. Und es hätte 20 Jahre drin gestanden, wäre er 1948 nicht aktiv geworden. Als die Rosinenbomber flogen, wartete er auf Post. Busch hatte – wie mehr als



Titelblatt des von Busch 1946 herausgegebenen Liederbuches. Innenseite mit Stempel des Strafvolzugsamtes
 Quelle: Aus der Sammlung Christof Kugler K 1600
www.spanish-civil-war-collection.com

10.000 andere auch - beim Magistrat Berlins, beim Hauptausschuss „Opfer des Faschismus“, einen Antrag zur strafrechtlichen Rehabilitation eingereicht. Für die britische Zone galt ab dem 3. Juni 1947 die „Verordnung über Gewährung von Straffreiheit“. In § 1 hieß es: „Für Straftaten, die in der Zeit vom 30. Januar 1933 bis zum 8. Mai 1945 überwiegend aus Gegnerschaft zum Nationalsozialismus oder um sich der Verfolgung durch den Nationalsozialismus zu entziehen, begangen worden sind, wird Straffreiheit gewährt“. Ein entsprechender Strafregistereintrag konnte also gelöscht werden. Im Fall Busch leitete der Hauptausschuss den Antrag an die zuständige Strafvollstreckungsabteilung (Strafvollzugsamt) der Generalstaatsanwaltschaft beim verurteilenden Gericht (Kammergericht Berlin) weiter. Es folgte – wie üblich – eine Einzelfallprüfung. Dem Antragsteller oblag der Beweis, dass Grund der Verurteilung die Gegnerschaft zum Nationalsozialismus war. Zum Beleg seiner antifaschistischen Gesinnung reichte

Busch die inkriminierten Liedtexte ein und übersandte ein Exemplar des 1946 neu editierten Liederbüchleins „Canciones de las Brigadas Internacionales“.

Mitte Juli 1948 dürfte ihn die gute Nachricht erreicht haben. Der „Strafregisterführer“ in Buschs Geburtsstadt Kiel hatte am 9. Juli 1948 dem Hauptausschuss zur Weiterleitung an Busch in bestem Amtsdeutsch die gute Kunde überlassen:

„Kiel, d. 9. Juli 1948
Strafregister

Ernst Busch
Bonnerstraße 11
geb. am 22.1.1900
Kiel

Die gegen Sie am 15.3.1944 durch Kammergericht Berlin erkannte Strafe von 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Ehrverlust wegen Vorbereitung eines hochverräterischen Unternehmens ist gem. § 5 der Verordnung über die Gewährung von Straffreiheit vom 3.6.1947 (VO.Bl. für die Britische Zone Nr. 7) im Strafregister getilgt.
gez. Niewerth
Justizobersekretär“

Nicht ganz so glücklich verlief Buschs Klinikaufenthalt im Spätjahr 1948 in Moskau. Er hatte sich die Linderung der Facialislähmung erhofft. Wenige Jahre später notierte Busch – mit dem ihm eigenen Sarkasmus und dem nötigen Quäntchen Selbstironie:

„1948 Spezialbehandlung für meine Facialislähmung in Moskau. Hat aber nicht geholfen. Und jetzt muß ich eben sehen, wie ich mit meinem halben Mund Lieder aufsagen kann, wie es viele nicht mit ihrem ganzen fertig bringen.“



ERNST BUSCH AUF VINYL

Von Liederfreund Alexander Neumann

Der Schauspieler und Sänger Ernst Busch (1900 bis 1980) erlebte mehrere Gesellschaftssysteme. Seinen Meinungen zur Veränderung der menschlichen Gesellschaft drückte er insbesondere mit seinen Liedern aus – sowohl mit der Liedauswahl als auch mit seiner eigenen Interpretation.

Für die Verbreitung seiner Lieder diente ihm neben Auftritten und Konzerten vor allem das Medium Schallplatte.

Dieser Beitrag widmet sich einem Überblick der Ernst-Busch-Lieder auf Vinyl-Schallplatten im Zeitraum 1960 bis 1990. Detaillierte Angaben zu den Platten wie Titellisten oder Lied-Autoren erfolgen im kommenden Jahr auf der Webseite der Ernst Busch-Gesellschaft.

HISTORISCHES

Zunächst eine kurze historische Betrachtung. In der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts erfolgte die Vervielfältigung von Tonaufnahmen und deren Vertrieb auf sogenannten Schellack-Platten. Diese liefen mit 78 Umdrehungen pro Minuten und einer Spieldauer um die drei Minuten je Plattenseite, also im Allgemeinen zwei Lieder pro Platte.

1947 erhielt in der sowjetischen Besatzungszone Ernst Busch selbst die Lizenz für die industrielle Herstellung dieser Tonträger unter dem Namen „Lied der Zeit“. Hier erschienen Platten unter den Labels (= Markennamen in der Schallplattenindustrie) „Lied der Zeit“, „ETERNA“ und „AMIGA“ (s. dazu auch Carola Schramm unter <http://www.ernst-busch.org/amiga-eterna>). Ernst Busch veröffentlichte seine Lieder zunächst unter dem Label „Lied der Zeit“, ab 1948 unter „ETERNA“.

1953 wurde der Betrieb Lied der Zeit auf mehrfa-

chen Vorschlag Buschs hin, wenn dann auch nicht konfliktlos, in Volkseigentum zum „VEB Deutsche Schallplatten“ überführt. Die Noten- und Buchproduktion wurde im „VEB Lied der Zeit“ abgetrennt.

TECHNISCHES

International erfolgte ab Anfang der 50er Jahre der Übergang zu einer anderen Schallplattentechnik, von der Schellack-Platte zur Vinyl-Platte. Letztere war nicht so bruchempfindlich und erzielte längere Spielzeiten. Man unterschied „Singles“ mit 45 Umdrehungen pro Minute und 17 cm Durchmesser. Die „Langspielplatten“ mit 33 Umdrehungen hatten anfangs 25cm, später meist 30cm Durchmesser und erreichten so Spielzeiten bis zu 25 min je Plattenseite. Für 17cm-Platten mit 3 oder mehr Liedern war der Begriff „EP“ (= Extended Play = Erweiterte Spieldauer) gebräuchlich.

In der DDR erfolgte die Einführung der Vinylplatte Ende der 50er Jahre, anfangs auch Mikrorillen-Platte genannt. Eine 17cm-Single kostete 4,60 Mark, eine 30-cm-LP inhaltsabhängig 12,10 Mark oder (für die meisten AMIGA-Platten) 16,10 Mark. Eine gewisse Zeit wurde Musik parallel auf beiden Formaten veröffentlicht.

MUSIKALISCHES

Der ETERNA-Schallplattenkatalog für 1961 weist für den Künstler Ernst Busch einundzwanzig Lieder auf Schellack-Platten und zwei Lieder auf einer ETERNA-Vinyl-Single (Bestellnummer 410 033) mit „Ami go home“ (M: Trad., Hanns Eisler, T: Ernst Busch) und „In allen Sprachen“ (M: Hanns Eisler/Ernst Busch, T: Alexander Ott), aufgenommen bereits 1951, aus.



Im Katalog 1962 finden sich zu Ernst Busch fünfzehn Lieder, durchgehend auf Vinyl-Singles unter dem Label ETERNA. Ein Großteil dieser Veröffentlichungen waren, wie auch bei anderen Künstlern, vorher auf Schellack erschienen.

1963 gründet der VEB Deutsche Schallplatten das Label AURORA, welches allein dem Sänger Ernst Busch vorbehalten bleibt. Er beginnt seine Arbeit für AURORA mit der Schallplatten-Reihe „Chronik in Liedern, Balladen und Kantaten aus der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts“.

Hier erscheinen bis 1974 siebenundzwanzig Hefte im Format 19x24cm, welche jeweils ein oder zwei 17cm-Schallplatten enthalten. Der gedruckte Teil des Heftes bietet passendes Bildmaterial, Liedabdrucke und zeitgenössische Texte. Damit besitzen diese Platten in der DDR eine sehr umfangreiche Ausstattung.

Auf den fünfundvierzig kleinen Schallplatten hören wir sowohl Neuaufnahmen als auch Lieder der Schellack-Zeit nach 1945. Eine von Ehrich Kästner besprochene Mappe ergänzt die Mappe mit den Kästner-Liedern von Ernst Busch.

Die letzten neun Mappen ab 1971 tragen eine eigene Reihenbezeichnung „Rote Reihe“, welche musikalisch von Rolf Lukowsky verantwortet wird. Hier hören wir verstärkt den Einsatz von Chören. Damit wird der altersgemäßen Veränderung von Buschs Stimme Rechnung getragen.

Aus Material der frühen AURORA-Mappen werden Mitte der 60er Jahre bei ETERNA drei Langspielplatten publiziert:

- Lieder von Wedekind, Majakowski und J. R. Becher
- Bertolt Brecht – Legenden, Lieder und Balladen
- Hanns Eisler – Kurt Tucholsky

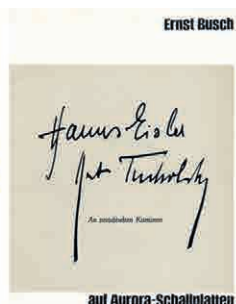
In der Bundesrepublik erscheinen in dieser Zeit auf DEUTSCHE GRAMMOPHON in der Reihe „Literarisches Archiv“ ebenfalls zwei Langspielplatten:

- Bertolt Brecht – Legenden, Lieder und Balladen
- Der politische Tucholsky

Im Vergleich zur ETERNA-Version fehlen auf der BRD-Brecht-LP Solidaritäts- und Einheitsfrontlied, dafür hören wir den „Kälbermarsch“, „Das Deutsche Miserere“ und „Die Pappel vom Karlsplatz“.

Der VEB Deutsche Schallplatten mit seinem inzwischen gegründeten Label LITERA für literarische Tonaufnahmen gab 1967 die 3-LP-Box „Mutter Courage und ihre Kinder“ heraus. Diese nutzte Aufnahmen von 1960 im Berliner Ensemble. Darauf erleben wir Ernst Busch in der Rolle des Feldkochs.

Ab 1970 veröffentlichte der der DKP-nahestehende PLÄNE-Verlag in der BRD vier Langspielplatten mit Ernst Busch, mit dem Hinweis „Diese Schallplatte konnte durch Unterstützung von Ernst Busch und der Akademie der Künste, Berlin, erschei-



nen“. Wie Zeitzeugen berichteten, tönten seitdem Buschs Kampflieder über die Höfe in Berlin-Kreuzberg. Diese PLÄNE-LPs machten Buschs Musik in der Bundesrepublik erneut populär.

Zur selben Zeit gründete der VEB Deutsche Schallplatten das Label NOVA für zeitgenössische Musik, deren Platten übrigens nur 10,10 DDR-Mark kosteten. Auf diesem Label erschien eine größere Hanns Eisler-Ausgabe mit drei Dutzend LP, darunter Interpreten-Zusammenstellungen für Gisela May, Irmgard Arnold, Sonja Kehler und natürlich auch Ernst Busch. Diese Eisler-Ausgabe wurde umstrukturiert, so dass es u.a. die Busch-LP mit zwei verschiedenen Cover-Abbildungen gibt.

Diese Eisler-Busch-LP enthält überwiegend kämpferisches Liedmaterial. Leider fehlen Angaben zum Aufnahmejahr der Lieder.

In der Hanns Eisler-Ausgabe hören wir Ernst Busch auch mit der Bühnenmusik zu „Die Mutter“ (Hanns Eisler op. 25). Die Eislerschen Tucholsky-Vertonungen werden in der Ausgabe von Maria Mallé und Kurt Nolze dargeboten, darunter erstmalig in der DDR das Lied „Der schlimmste Feind“. In einer Werbeschrift zur Eisler-Ausgabe sind noch zwei weitere LPs mit Busch-Aufnahmen vor 1945 angekündigt, welche aber so nie produziert wurden.

Die letzte Produktion mit Ernst Busch war 1975 eine Single mit einem Lied für den unter Pinochet verhafteten Generalsekretär der KP Chiles, Luis Corvalán. Hier griff Busch nochmals ein aktuell politisches Thema auf, bevor ihn gesundheitliche Einschränkungen an weiteren Arbeiten hinderten.

Ende der 70er Jahre kam noch einmal Bewegung in die Plattenveröffentlichungen von Ernst Busch. Unter dem Label AURORA erschienen zwischen 1978 und 1989 zehn Langspielplatten, deren Bestellnummern im ETERNA-Nummernkreis eingebettet wurden:



- 2 LP mit Liedern von Bertolt Brecht, davon eine Neuauflage der „Legenden, Lieder und Balladen“ aus den 60er Jahren,
- Wenn die Lichter wieder brennen – Legenden und Balladen
- 2 LP mit Liedern von Kurt Tucholsky,
- 2 LP mit älteren Schellack-Aufnahmen vor 1945,
- Doppel-LP mit Tonaufnahmen aus Stücken mit dem Schauspieler Ernst Busch,
- LP mit Liedern zum „Roten Oktober“,

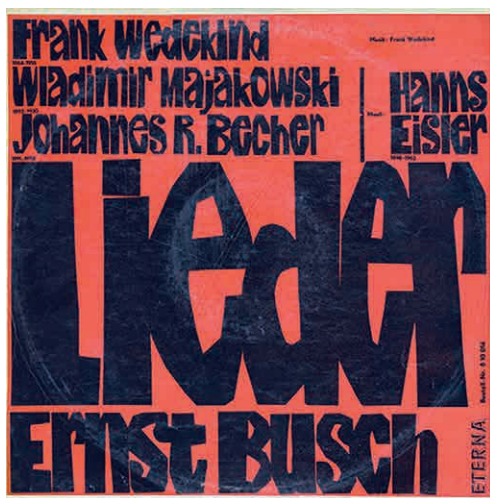
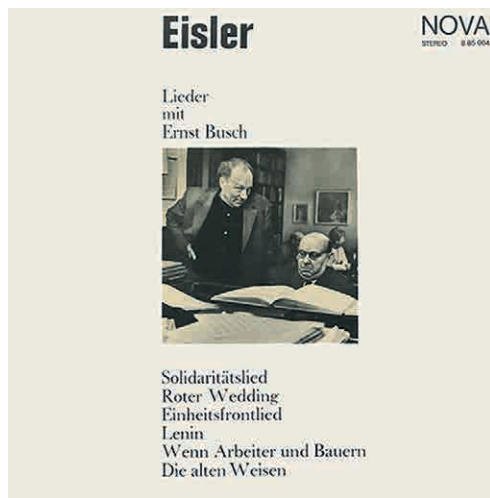
- LP mit einer Zusammenstellung der Lieder zum spanischen Bürgerkrieg.

Im Ausland erschienen ebenfalls Busch-Langspielplatten: In Frankreich die Brecht-Lieder auf LE CHANT DU MONDE, mehrere LPs in der Sowjetunion auf MELODIJA und in den USA auf FOLKWAYS sechs in Barcelona produzierte Spanienlieder.

Eine genauere Übersicht zu den Plattenveröffentlichungen findet man in der von Ben Leenders und

Bernd Meyer-Rähnitz 2005 im Albis-Verlag herausgegebenen Discografie „Der Phonografische Ernst Busch“.

Die meisten Lieder auf Schellack oder Vinyl wurden vom Barbarossa-Verlag und dem PLÄNE-Verlag auch auf CD herausgebracht. Restbestände dieser CDs sind über unsere Ernst-Busch-Gesellschaft erhältlich.



BROT UND ROSEN

Gerwin Schweiger

Das ist der Titel eines sehr schönen Liedes, das die Sängerinnen und Sänger des Ernst Busch Chores Berlin beim Januarkonzert 2020 gemeinsam mit denen des Kieler Ernst Busch Chores gesungen haben.

Wir haben uns am Anfang beim Einstudieren des Liedes doch ziemlich schwer getan.

Unser Chorleiter Daniel Selke hat zunächst versucht, uns den Sprechrhythmus des Liedes und die Betonung beizubringen, um es danach mit der Melodie zu verbinden.

Das Lied ist ja im Dreivierteltakt komponiert und wie beim Walzer üblich, muss man auch bei diesem Lied versuchen, sowohl den Schwung, das Fließende, mit dem leichten Stopper bzw. der rhythmischen Betonung in Einklang zu bringen.

Wer Walzer gut tanzen kann, der kann auch gut links herum drehen. Bei diesem Lied geht es auch links zu, politisch links! Das macht das Lied noch sympathischer.

Es handelt vom Streik der – auf seinem Höhepunkt – 20 000 Textilarbeiterinnen im Jahre 1912 in Lawrence, Bundesstaat Massachusetts, USA.

Lawrence hatte damals ca. 85 000 Einwohner und 60.000 davon arbeiteten in der einen oder anderen Weise für die Textilindustrie. Die reguläre wöchentliche Arbeitszeit betrug 60 Stunden, oft länger und der Wochenlohn 8,75 Dollar. Das entsprach einem Stundenlohn von 16 Cent, oft nur 12 Cent.

Als der Bundesstaat 1912 unter massivem politischem Druck die Wochenarbeitszeit auf 54 Stunden begrenzte, versuchten die Unternehmer, die bisherigen Löhne bei verkürzter Arbeitszeit beizubehalten, was zu Lohnsenkungen und letztendlich zum Streik der Textilarbeiterinnen ab 12. Januar 1912 führte.

Der Streik, der von der amerikanischen Gewerkschaft „Industrial Workers of the World“ organisiert wurde, dauerte 9 Wochen, führte zur Festnahme von



335 Streikenden, Haft- und Geldstrafen und dem Einsatz der Nationalgarde der USA. Er endete trotzdem mit einem Sieg der Textilarbeiterinnen, nicht zuletzt durch Spendengelder und Hilfsaktionen aus dem In- und Ausland. Die Streikenden erhielten u.a. 15 Prozent mehr Lohn und höhere Überstundenzuschläge.

Der Streik ging als „Brot und Rosen-Streik“ in die Geschichte ein – obwohl es nicht belegt ist, dass die Forderung „Brot und Rosen“ beim Streik so gerufen oder plakatiert wurde – denn neben höheren Löhnen, also „Brot“, forderten die Frauen auch bessere Lebensbedingungen, also „Rosen“. Berühmt wurde er auch durch die Lieder, die Frauen auf Versammlungen und bei Demonstrationen durch die Straßen der Stadt in den Wochen des Streiks gesungen haben. Und die bekanntesten Protestsänger der USA, Pete Seeger, Joan Baez und ihre Schwester Mimi Farina, Judy Collins, John Denver u.a. haben dieses Lied in den letzten Jahrzehnten gesungen und populär gemacht, allerdings mit einer anderen Melodie, als wir sie heute singen.

Die Parole „Brot und Rosen“ von 1912 stammt ursprünglich aus der Rede der New Yorker Gewerkschafterin Rose Schneidermann aus dem Jahre 1911.

Sie forderte: „The woman workers needs bread, but she needs roses too“ (Die Arbeiterin braucht Brot, aber sie braucht auch Rosen!).

In einem gleichnamigen Gedicht von James Oppenheim, 1911 veröffentlicht, heißt es: „As we are marching, marching in the beauty of the day“ (Wenn wir marschieren, marschieren in der Schönheit des Tages). Die deutsche Übersetzung schuf 1978 Peter Maiwald und die Neuvertonung Renate Fresow.

Der Streikerfolg der Textilarbeiterinnen in Lawrence ist auch für die heutige Zeit noch von Bedeutung, denn Frauen verdienen unter gleichen Voraussetzungen immer noch weniger als Männer und MigrantInnen werden vielfach benachteiligt und unterbezahlt.

In Lawrence kämpften Frauen, die u.a. aus Italien, Polen, Irland, Ungarn, Portugal und Deutschland

stammten, oft mit rudimentären Englisch-Kenntnissen und zunächst nicht gewerkschaftlich organisiert. Diese Solidarität von Frauen im Streikkampf, die aus unterschiedlichen Ländern mit sehr verschiedenem kulturellem und sprachlichem Hintergrund kamen, war einmalig. Aber sie hatten Erfolg, weil sie zusammen kämpften.

Wie heißt es doch in der letzten Strophe des Liedes: „Wenn wir zusammen geh'n, kommt mit uns ein besserer Tag“

P.S. Übrigens feiert man am jährlichen „Labor Day“ (Tag der Arbeit) im September in Lawrence seit nunmehr 35 Jahren ein „Bread & Roses Festival“! Ein kleines, aber hoffnungsvolles politisches Leuchtfeuer der anderen Art in den USA!

WAS UND WIE SINGT ALSO BUSCH?

Jürgen Schebera

1982 erschien von Konrad Wolf ein umfassendes Filmwerk über Ernst Busch: 6 Teile „Busch singt“, gesendet im Fernsehen der DDR. Ein solches dokumentarisches Werk sucht seines gleichen und wartet fast 40 Jahre nach seiner Entstehung noch immer auf eine allgemein zugängliche Veröffentlichung.

Der international anerkannte Literatur- und Musikhistoriker Dr. Jürgen Schebera verfasste für das eigens zu diesem Film herausgegebene Begleitheft den Beitrag „Fünf Versuche, den Sänger Ernst Busch zu beschreiben“. Im Folgenden geben wir daraus mit freundlicher Genehmigung von Jürgen Schebera zwei Ausschnitte wieder. Weitere werden in unseren nächsten Mitteilungen folgen.

Wir betrachten sie als Hommage an zwei vor ca. vier Jahrzehnten verstorbene großartige Künstler: Ernst Busch und Konrad Wolf.

Chronik in Liedern, Balladen und Kantaten aus der 1. Hälfte des 20. Jahrhunderts

Diesen Titel gab Busch seinem ehrgeizigsten Projekt, der Schallplattenreihe AURORA, an der er in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens arbeitete, und zu der es international kein Gegenstück gibt. Zeitgeschichte im Lied festzuschreiben, die Lieder auf Schallplatten zu bewahren, damit eine musikalische Chronik herzustellen – dieses Ziel verfolgte Busch bereits seit 1930. Doch die Platten der Firma HOMOCORD in Berlin bis 1933, die wenigen Aufnahmen der Exiljahre und selbst seine 1947 gegründete eigene Firma LIED DER ZEIT (der Chronikgedanke, hier ist er wieder!) blieben nur einzelne Mosaiksteine eines Programms, das ab 1960 mit AURORA systematisch realisiert wurde. Bis zu Buschs Tod waren bereits mehr als 200 Lieder erschienen, Irene Busch wird die Reihe mit Aufnahmen aus dem Nachlass fortführen. Buschs Gesänge reflektieren die Jahre von 1900 bis in die fünfziger Jahre des Jahrhunderts

hinein. Große historische Drehpunkte dieser Epoche – Revolutionen, Befreiungskämpfe, die beiden Weltkriege – sind mit ganzen Liedgruppen bedacht, hier wird Zeitgeschichte über das Lied transportiert, in künstlerischer Überhöhung präsent; und das Liedgenre gewinnt durch die historische Reflexion politische Dimension. Kein weltverlorener Kunstgesang, kein Schlagergeträller, kein Männergesangsverein-Elend – hier entstand ein Repertoire, ein Gebäude von Liedern, das künstlerisches und politisches Programm ist. Aufgebaut von einem Kommunisten, zudem einem Mann mit fast universaler Kenntnis der Arbeitermusikbewegung, der viele vergessene Lieder (wer singt heute außer Busch Lieder von Reinitz, Wolpe oder Vogel, um nur drei Komponisten zu nennen?) wieder populär gemacht hat. Und der selbst Lieder geschrieben hat, Texte wie Musiken, die nahtlos sich an die Seite der Großen stellen dürfen.

Ein musikalischer Chronist unseres Jahrhunderts: hier beginnt seine Wirkung bereits mit dem, was er singt. Viele Zeitereignisse erhalten in diesen Liedern eine neue Dimension, viele der Lieder zwingen zum erneuten Nachdenken über Vergangenheit und Gegenwart. Dieser Wirkungsfaktor multipliziert sich in den sechs Filmen, da hier die Lieder eine zusätzliche optische Ebene erhalten. Keine Filmmusik (in welcher dramatischen Funktion auch immer) sind diese Lieder, sie bilden – die Filmmacher mögens bitte verzeihen – die hauptsächliche Ebene, die Bilder sind für mich diesmal Begleitung, die übliche Beziehung zwischen Bild und Musik im Film ist umgekehrt. Der optische Kommentar zu Buschs Gesängen ist immer dort am stärksten, wo er nicht das Lied lediglich „pur“ mit dokumentarischem Material illustriert (also etwa: Busch singt das SEIFENLIED, auf der Leinwand sieht man Wahlplakate der Jahre 1928 bis 1930; Busch singt das BANKENLIED, der Film präsentiert Berliner und New Yorker Bank- und Börsenmilieu). Wenn Busch Eislers harte BALLADE VON DER KNÜPPELGARDE singt und dazu die Farbkamera be-

hutsam die noch sichtbaren verrosteten Befestigungstrümmer nahe Verdun abtastet [...], stellt sich spannungsgeladene Assoziation zwischen Gesang und Bild her. Auch dokumentarisch geht das: Ich



habe noch nie so bewegt über den VII. Weltkongress der Komintern 1935 in Moskau nachgedacht wie hier. Georgi Dimitroffs Hauptreferat im Originalton, plötzlich läuft nur noch das Bild weiter und Ernst Busch übernimmt mit dem EINHEITSFRONTLIED die akustische Führung. Am stärksten aber werden die Filme dort, wo sie stark antithetisch montieren, wo über das Bild ganz neue Dimensionen der Lieder erschlossen werden, Dimensionen, die sich nur in der Kopplung mit dem Medium Film herstellen lassen. Und die dann von schlagend entlarvender Größe sind, wenn etwa gegen Buschs eindringliche Interpretation des MOORSOLDATENLIEDES Bilder von Görings schmierenhaft pompös inszenierter Hochzeit im Berliner Dom gesetzt werden, oder (für mich

die stärkste Sequenz aller sechs Filme!) aus einem von Buschs Tonfilmschlagern („Der erste Schritt vom rechten Weg kann nur ein Walzer sein“ – 1932) der zweite Vers zitiert wird, während auf der Leinwand der Demagoge Dr. Goebbels 1935 im Berliner Sportpalast posiert, zu den von Busch voller „Charme“ präsentierten Zeilen „Du fühlst nicht, wie langsam sich alles schon dreht/ wenn du’s merkst ist es längst schon zu spät / Du fühlst nur eins: wie schrecklich gern man bald wieder geht/ den zweiten Schritt, den dritten Schritt vom rechten Weg!“ Der unbedeutende Schlager wird solchermaßen plötzlich zur schrecklichen Voraussage kommenden Unheils.

Ernst Busch und sein Gesangsstil

Haben wir konstatiert, dass ein Teil seiner Wirkung aus dem resultiert, was er singt, so ist entscheidend für die Faszination wie Busch singt. Sein unvergleichlicher Gesang ist ein Stück Musikgeschichte unseres Jahrhunderts, ein Höhepunkt proletarischer Kunst. Fragen wir nach, was diese niemals durch ein Gesangsstudium trainierte Stimme so unikat werden lässt.

Am Anfang steht Ernst Buschs künstlerische Grundhaltung. Sie ist revolutionär im höchsten Sinne. Der da singt – signalisiert der Vortrag – wie, wovon er singt. Aus eigener oft bitterer Erfahrung mit diesem Jahrhundert gewonnen ist sein Grundgestus: ein harter, kräftiger, scharfer, aggressiver Ton. Freilich verfügt er auch über zarte und zarteste Nuancen, wo solche angebracht sind. (Man denke etwa an das GEGENLIED zu VON DER FREUNDLICHKEIT DER WELT, während die Kamera das Mahnmal der Käthe Kollwitz auf einem flandrischen Soldatenfriedhof ins Bild holt). Zum zweiten tritt mit Busch stets ein singender Schauspieler auf, kein Belcanto-Sänger herkömmlicher Art. Von den ersten Theaterjahren an war es für den Schauspieler klar, dass Text und Textverständlichkeit bei einem Lied mindestens ebenso

wichtig sind wie die Musik. Dem Theater geschuldet ist auch Buschs souveräner Wechsel vom Singen zum Sprechen und umgekehrt sowie die Kultivierung seines norddeutschen Idioms, das die Klarheit und angenehme Härte seines Organs unterstreicht [...], dies sind Grundlagen für Buschs Gesangsstil, nun kommt seine Stimme hinzu: mit einem erstaunlichen Umfang aus der Tiefe bis hoch in den tenoralen Bereich, einer breiten Ausdrucksskala von zarten Lyriemen bis zu schneidender Härte und dem unverwechselbaren Timbre des Organs. Buschs ganz eigene Handhabung des Wort-Ton-Verhältnisses hat sein Freund Grigori Schneerson anhand von Erich Mühsam DER REVOLUZZER beschrieben (im Film gekontert teils mit Revolutionsbildern, teils mit einer nationalistischen Kinderpostkarte): „Er ist mit dem seltenen Vermögen begabt, nicht nur ein Wort, nicht nur eine Silbe, sondern auch einzelne Buchstaben, nicht nur Vokale, sondern auch Konsonanten, auszusingen“. Wieder also: Bruch mit der Vortragsweise des Belcanto, dem „Schöngesang“, dafür ein neuer, politischer, nur ihm eigener Stil, aufbauend auf seiner herrlichen Stimme.

Die Filme präsentieren Liedaufnahmen aus einem Zeitraum von mehr als fünfzig Jahren, eine seltene Gelegenheit also, die Entwicklung des Sängers Ernst Busch mitzuerleben. Von den noch jugenhaft-unbekümmerten Schlagerliedern (u.a. im Zitat aus Lupu Picks Film GASSENHAUER) über die erhaltenen frühen Kampfliedintonationen (herrlich, wie er die BALLADE VON DEN SÄCKESCHMEISSERN singt, original zitiert aus Joris Ivens’ Zuidersee-Film „Nieuwe Gronden“) zu den erhaltenen Tondokumenten des Exils und der ersten Nachkriegsjahre (große Dimension entsteht, wenn Bilder vom Leben im gewöhnlichen Faschismus 1935 konfrontiert werden mit der sehnsuchtsvollen Ballade des aus der Heimat getriebenen Emigranten GRUSS AN DIE MARK BRANDENBURG AUS DER FERNE) führt die Entwicklung des „jungen“ Busch. In vielen Aufnahmen der sechziger

und siebziger Jahren hören wir dann den „reifen“ Busch, mit unverminderter stimmlicher Physis [...] und nun mit der Erfahrung eines kampferfüllten Lebens, die in den Gesang einfließt. Zum Beispiel in das berühmte Lied DER HEIMLICHE AUFMARSCH, von dem keine historische Aufnahme mit Busch existiert und das er erst nach 1960 für AURORA produzierte. Wieviel ureigenes Erleben fließt ein, wenn er

die Zeilen „Arbeiter, Bauern, nehmt die Gewehre, nehmt die Gewehre zur Hand/zerschlagt die faschistischen Räuberheere, setzt alle Herzen in Brand!“ fast beschwörend singt. Apropos: „Herzen in Brand setzen“ – auch das könnte als Metapher über Buschs Gesängen stehen.

EIGENE VERANSTALTUNGEN

Dienstag, 20. Oktober 2020, 18:30 Uhr

ERNST BUSCH ZWISCHEN CAPRIFISCHERN UND ABENDGLOCKEN

ETERNA in der Sowjetischen Besatzungszone

Vortrag Carola Schramm

Gemeinsame Veranstaltung mit „Helle Panke“ e.V.

– Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin

Kopenhagener Straße 9, 10437 Berlin

Um vorherige [telefonische Anmeldung](#) unter

0163-7763655 wird gebeten.

www.helle-panke.de

Interpret: Busch) sowie zwei bisher kaum bekannte frühe Eisler-Sendungen des Deutschen Fernsehfunks: Hanns Eisler in Lied und Wort / Blick in ein großes Werk (Mitwirkende: Rolf Ludwig, Gisela May, Irmgard Arnold, Robert Trösch und Hermann Hähnel).

16:00 Uhr

HITLERKANTATE

Melodram, 2005

Regie: Jutta Brückner, Musik: Peter Gotthardt

In den Hauptrollen Lena Lauzemis und Hilmar Thate

Sonntag, 15. November 2020, ab 14:00 Uhr

EislerTag 2020

im Potsdam Museum

Vortrag – Filme – Austausch

Eine gemeinsame Veranstaltung der

Ernst Busch - Gesellschaft (EBG) mit der

Internationalen Hanns Eisler Gesellschaft (HEG)

Potsdam Museum – Forum für Kunst und Geschichte

Am Alten Markt 9, 14467 Potsdam

Wir bitten um verbindliche Voranmeldung unter

www.ernst-busch.net

oder www.hanns-eisler.com

oder telefonisch unter 0163-7763655 oder (+49) 030 / 612 884 61

14:00 Uhr

BRECHT – BUSCH – EISLER

DREI FILMISCHE WIEDERENTDECKUNGEN

AUS DEN JAHREN 1954/1966/1968

Jürgen Schebera präsentiert den Titelgesang aus Joris Ivens' DEFA-Dokumentarfilm Lied der Ströme (Text: Brecht / Musik: Schostakowitsch /



In Zeiten von Infektionen ist alles anders und nichts ist besser. Schweren Herzens mussten wir zur Kenntnis nehmen, dass das mit den Schülern der Januzs Korcak Schule in Pankow geplante Chanson-Projekt in diesem Jahr nicht durchführbar ist. Dafür wird die Sängerin Gina Pietsch ein Busch – Programm im Rahmen einer Veranstaltung bei den Kämpfern und Freunden der Spanischen Republik bieten. Na bitte!

Auch den EislerTag wollen wir im Herbst begehen und einen Vortrag zur Gründung des Labels

ETERNA vor mehr als 70 Jahren haben wir ins Programm genommen. Allerdings müssen wir unsere planmäßige Mitgliederversammlung /Wahl eines neuen Vorstandes auf das Jahr 2021 verschieben. Das Sichere ist nicht sicher und so wie es ist, bleibt es nicht, sagte Brecht. So begehen wir den 120. Geburtstag und 40. Todestag Buschs in diesem Jahr auch mit unseren Mitteilungsheften, die etwas umfangreicher gestaltet sind, als sonst üblich. An Leidenschaft und Verstand wollen wir nicht sparen!

VERANSTALTUNGEN BEI ANDEREN

Samstag, 26. September 2020, 20.00 Uhr

ERNST BUSCH. LIEDER UND GESCHICHTEN mit Gina Pietsch & Fabio Costa

Im Rahmen der Jahrestagung der Kämpfer und Freunde der Spanischen Republik 1936-39 e.V. (KFSR)

Franz-Mehring-Platz 1, 10243 Berlin

Es wird um vorherige schriftliche Anmeldung bei KFSR gebeten.

www.ginapietsch.de | www.kfsr.info

8. – 10. Oktober 2020

INTERNATIONAL CONFERENCE MUSIC AND THE SPANISH CIVIL WAR Humboldt-Universität zu Berlin (via Zoom)

Convened by Diego Alonso (Postdoctoral Fellow, Humboldt University, Berlin) in collaboration with

the International Hanns Eisler Society, Berlin

<https://hu-berlin.academia.edu/DiegoAlonsoTomás>

www.hanns-eisler.com

Samstag, 10. Oktober 2020

Busexkursion: Brandenburg (Havel) – Stadt der wechselvollen Geschichte

Veranstalter: "Helle Panke" e.V. Rosa-Luxemburg-Stiftung Berlin

Die Exkursion beinhaltet eine Führung durch die Gedenkstätte im Zuchthaus Brandenburg-Görden und eine Schiffstour.

Treff: 8.15 Uhr Kopenhagener Str. 9, 10243 Berlin

Kosten: 60 € / 30 € inklusive Mittagessen und organisierten Führungen und Schiffstour

Es wird um verbindliche Anmeldung unter

<https://www.helle-panke.de/de/topic/3.termine.html?id=2940>

oder 030-47538724 gebeten

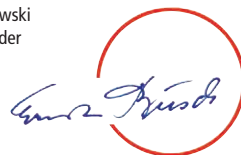
IMPRESSUM Ernst Busch-Gesellschaft e.V.

Präsidium: Dr. Carola Schramm, Peter Schwoch
Postanschrift: c/o Peter Schwoch,
Köpenicker Str. 40/41, 10179 Berlin
+49-163-7763655
Tel. ernst-busch-gesellschaft@ernst-busch.net
E-Mail: www.ernst-busch.net
Internet:
Bankverbindung: GLS-Bank Bochum
IBAN: DE42 4306 0967 1138 4652 00
BIC: GENDEM1GLS

Redaktionsschluss: 15.08.2020

Redaktion: Carola Schramm
Layout, Satz, Druck: Irene Tomaszewski
Corporate Design: Sascha Schneider

Titelbild: Alexander Neumann/
Irene Tomaszewski



Ernst Busch-Gesellschaft e.V.